

...Jeder Chemiestudent sollte sich angesichts eines Chemiehandbuches bewußt werden, daß auf einer der Seiten, vielleicht auf einer einzigen Zeile, in einer Formel oder in einem Wort seine Zukunft geschrieben steht, zwar in unentzifferbaren Lettern, die aber „später“ – nach Erfolg oder Irrtum oder Schuld, nach Sieg oder Niederlage – klar und deutlich zu lesen sein werden... So hat also jedes Element, jedem etwas (und jedem etwas anders) zu sagen, wie die Täler und Strände, wo man in der Jugend geweilt hat.

Primo Levi, Das periodische System, Kohlenstoff

„Für uns stand fest, wir würden Chemiker werden ...“

Primo Levi – Versuch einer Annäherung

R. W. Soukup

Wenn ich mein Exemplar vom Primo Levis Band „Das periodische System“ aufschlage, so finde ich auf der letzten Seite hineingestempelt: 1^p 28^k. Der 299 Seiten starke Band wurde 1979 vom Aufbauverlag in Berlin als deutsche Übersetzung von „*Il sistema periodico*“, Giulio Einaudi, Turin 1975 gedruckt. Er kostete einen Rubel und 28 Kopeken. Ich habe das Buch im November 1980 in Moskau während meines Aufenthalts am Mendeleev-Institut gekauft.

Ich nützte die zwei Tage lange Bahnfahrt von Moskau nach Wien für die Lektüre. Die Idee des Chemikers Levi, den Stationen seines Lebens Elemente der Mendeleevschen Periodensystems zuzuordnen, faszinierte mich. Meine Aufgabe in Moskau war es gewesen, Elektronentransferreaktionen an Mangan(III)-komplexen zu messen, zu beschreiben und zu verstehen. Aufgefordert, einen Bericht über meine Tätigkeit in Moskau zu geben, hätte ich diesen – so wie Primo Levi - ohne weiteres unter der Überschrift „Mangan“ abgeben können, wäre da nicht während der Bahnreise etwas passiert.

Dinge, die 1980 in Österreich kaum jemand beachtete, waren damals in der Sowjetunion nicht zu bekommen. Mich hatten alpinistisch tätige Kollegen am Institut gebeten, Kunststoff-Schlafmatten mit nach Moskau zu bringen. Getauscht wurden dann diese Matten gegen etwas, was es nur in der Sowjetunion gab: Titan. Titan in Form von Felshaken. Titan ist ein ausgezeichnetes Material. Unglaublich zäh und sehr leicht: ein ideales Material für Bergsteiger, die keine allzu schweren Rucksäcke schleppen wollen. Es hatte nur einen Nachteil: die Ausfuhr aus der UdSSR war strengstens verboten. Titan war im Kalten Krieg Rüstungsgut, Material für Raketen und Kampfflugzeuge.

Mit diesem verbotenen Material im Koffer kam ich Ende November 1980 mit dem Zug aus Moskau bei Minsk an jener Stelle vorbei, an der Primo Levi im Sommer 1945 in ein Sammellager gebracht worden war, und näherte mich um Mitternacht der Grenze zu Polen bei Brest. Im gespenstischen Bahnhof von Brest wurde zunächst einmal der Waggon samt allen Toiletten abgesperrt. Die Personen- und Gepäckkontrolle begann damit, dass allen Reisenden eine Grenzpolizistin mit vorgehaltener Maschinenpistole den Pass wegnahm. Mittlerweile war eine Hundestaffel damit befasst, nach versteckten Menschen im Fahrwerk zu suchen und ein anderer Trupp Soldaten zerlegte den Waggon im Inneren, indem alle Verkleidungen abmontiert wurden. Die Kontrolle dauerte mehrere Stunden. Einer Polin, die sich im gleichen Abteil mit mir befand, wurde das gesamte Gepäck zerstört: der Mantel mit einem Messer zerschnitten, die Sohle aus den Schuhen gerissen, ein Reisebügeleisen in alle Einzelteile zerlegt, die Puderdose auf den Boden geleert, ein großes Glas Gurken mit dem Stock zerschlagen, sodass sich der Inhalt mit Glassplittern vermischt im Abteil verteilte... Ich saß daneben – versteinert, wartete darauf, dass ich an die Reihe kam. Aber es passierte nichts. Aus meinem Visum ging hervor, dass ich eine staatliche Einladung hatte. Mein Gepäck mit dem Titan wurde nicht kontrolliert.

Primo Levi wurde im September 1945 dazu gezwungen mit einem elenden Zug von Sluzk südlich von Minsk nach Schytomyr zu fahren.

In einer Entfernung von 170 km (Luftlinie) nordöstlich von Schytomyr explodierte am 26. April 1986 explodierte der Reaktorblock 4 des Kernkraftwerks Tschernobyl. Ich war damals gerade Chemielehrer an einem Wiener Gymnasium geworden. Schon wenige Tage nach dem Ereignis konnten wir in der Schule mit unseren einfachen Geiger-Zählern die Radioaktivität, die an Schuhen, Obst, Gemüse, die an jedem einzelnen Blatt des benachbarten Parks anhaftete, messen. Mit den Worten: „Sie waren ja Universitätsassistent, Sie können das!“, bestimmte mich der Direktor der Schule gegen Semesterende dazu, für die ganze Oberstufe ein dreitägiges Seminar mit Übungen zum Thema „Radioaktivität“ abzuhalten. An ein Lehrerexperiment erinnere ich mich: Ich bestimmte die Abhängigkeit der Strahlungsintensität von der Entfernung mit einem Radiumpräparat – wenn ich mich nicht irre, enthielt der Stahlstift, der sich befestigt an einem Blechdeckel in einem Gurkenglas befand, 2 µg Radium¹. Das gleiche Radium, mit dem ich zwei Jahre zuvor einen Strahlenunfall erlitten hatte, als ich im Keller des Instituts am Getreidemarkt hübsche durchsichtige Kristalle in einem Epruvette unvorsichtigerweise aus einem Bleibehälter nahm und versuchte knapp vor meinen Augen das in einer winzigen Schrift abgebrachte Zettelchen zu entziffern: „19 mg Radiumchlorid“, etwa die 10.000fache Menge des Materials auf dem Stift!

¹ Primo Levi schrieb zwar kein Kapitel „Radium“, aber eines mit dem Titel „Uran“. Uran 235 war der Brennstoff im grafitmoderierten Siedewasser-Druckröhrenreaktor von Tschernobyl.

Im nächsten Jahr war die Radioaktivität in der Schule kein vordringliches Thema mehr. Schockiert war ich, als genau jene Ausgabe der Wochenschrift „DIE ZEIT“, die sich mit Erinnerungen an die ein Jahr zurück liegenden Ereignisse von Tschernobyl befasste, unter der Überschrift „Das war ein Mensch“ vom Selbstmord Primo Levis im Stiegenhaus seiner Turiner Wohnung im April 1987 berichtete. Für mich stand nun fest, was ich zu machen hatte, wenn die Schüler in der letzten Schulstunde bettelten: „Bitte keinen neuen Stoff!“ Jetzt brachte ich Primo Levi ins Spiel. Ich erzählte den Schülern nichts vom Selbstmord, erwähnte nur kurz, dass er das KZ Auschwitz-Monowitz überlebt hat. Ich wollte die furchtbaren Seiten in Levis Leben zunächst ausblenden. Ich verspürte die Notwendigkeit die Sichtweise Primo Levis den Schülern nahezubringen. Und ganz plötzlich war folgender Gedanke da: Sind nicht einige Texte Primo Levis bestens geeignet Jugendlichen für Chemie zu faszinieren? Beschreibt nicht Levi im Kapitel „Wasserstoff“ des „Periodischen Systems“ in unüberbietbar genialer Weise, worum es geht?

„Für uns stand fest, wir würden Chemiker werden, ... für mich war die Chemie eine ins Ungewisse verschwimmende Wolke künftiger Möglichkeiten, sie hüllte meine Zukunft in dunkle, von Feuerblitzen zerrissene Rauchschwaden, wie jene die den Berg Sinai verdunkelten. Wie Moses erwartete ich von dieser Wolke mein Gesetz, die Ordnung in mir, um mich herum und in der Welt. ... Ich betrachtete die schwellenden Knospen im Frühling, den Glimmer im Granit, meine eigenen Hände und sagte mir: „ich werde auch das begreifen, ich werde alles begreifen, aber nicht wie *sie* es wollen. Ich werde eine Abkürzung finden, ich werde mir einen Dietrich machen, ich werde die Pforten sprengen.“ (Das periodische System, S. 32)

Das ist ein Text, der so manchen Schüler ansprechen kann, dachte ich. Diese Zeilen sind in der Lage, die Aufmerksamkeit der Menschen auf ein merkwürdiges Ziel zu lenken: auf das große Geheimnis, das in der Materie verborgen ist.

Unter Chemikern diskutierte ich im Laufe meines Lebens immer wieder gerne über die Frage. „Was hat dich dazu bewogen Chemiker zu werden?“ Die Antwort, die ich in den 1970er Jahren von der älteren Generation erhielt, war unisono die gleiche: Es war Alois Schenzingers 1937 erstmals erschienener Roman „Anilin“. Und ich muss zugeben, dieser eindeutig zur NS-Propagandaliteratur zählende Roman mit den Kapitelüberschriften Indigo“, Leuchtgas“, „Steinkohleteer“, „Benzol“ oder „Anilin“ hat auch mir als Kind großen Eindruck gemacht. In den 1950er und 1960er Jahren hatte noch niemand Anstoß genommen an militärische Formulierungen wie:

„Hofmann begann das Verhalten und die Eigenschaften der vier Stoffe zu prüfen... Er setzte das Chlorkupfer gegen die vier Stoffe in Marsch, die Chloride des Quecksilbers, des Platins, des Palladiums, des Goldes. Zinnchlorid und Chlorantimon ließ er gemeinsam anrennen...! (Anilin, Lizenzausgabe, ca. 1960, S. 150f.)

Ich machte nun folgendes Experiment. Ich las in einer meiner Klassen Passagen aus Schenzingers „Anilin“ vor und verglich das Ergebnis mit dem Vorlesen von Teilen aus Primo Levis „Periodischen System“. Das Ergebnis: Schenzingers „Anilin“ war ein glatter Misserfolg. Schenzingers Diktion war passé – gut so. Levis Texte hingegen fanden viele Schüler interessant. Es war erstaunlich still. Alle lauschten den Sätzen Primo Levis.

In bestimmten Oberstufenklassen wagte ich mich dann noch weiter vor. Ich las das Kapitel „**Gold**“ aus Levis „Periodischem System“. Hier schildert der Autor wie er im Zweiten Weltkrieg nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Italien als Partisan in den Bergen des Aostatales gefangen genommen wird und er im Gefängnis von Aosta auf die Erschießung wartet. Ein zufällig anwesender Mithäftling, der wegen eines Bagatelldelikts mit ihm einige Tage die Gefängniszelle teilt, erzählt Levi vom herrlich freien ungebundenen Leben als Goldwäscher, der nicht anderes macht, als das mit dem Fluss Dora Baltea aus den Bergen kommende Gold herauszuwaschen. In direkter Rede schildert Levi das Gespräch mit seinem wilden Zellengenossen:

„Weißt du, weshalb sie Dora heißt?“ erwiderte er. Weil sie *d'oro*, aus Gold ist. Nicht ganz, versteht sich, aber sie führt Gold... (Das periodische System, S. 176)

Levi hört in seiner Zelle das Rauschen des goldführenden Gebirgsbaches. Und von nun an ist „Gold“ für ihn das Symbol der für immer verlorenen Freiheit und des Lebens:

In der Zelle umfing mich wieder die Einsamkeit, der eisige, reine Odem der Berge, der durch das Fensterchen hereindrang, und die Angst vor dem Morgen. Wenn man die Ohren spitzte, hörte man in der Stille der Sperrstunde das Murmeln der Dora, der verlorenen Freundin, und alle Freunde waren verloren, und die Jugend, und die Freunde und vielleicht das Leben; sie floß ganz nahe, aber teilnahmslos vorbei und führte das Gold in ihrem geschmolzenem Eisschoß mit sich fort. Ich fühlte schmerzlich, wie mich Neid auf meinen zwielichtigen Gefährten packte, der bald zu seinem ungewissen, aber ungeheure freien Leben zurückkehren würde, zu seinem unerschöpflichen Goldbächlein, zu einer endlosen Reihe von Tagen.

Beim Lesen dieser letzten Sätze fiel es mir regelmäßig schwer, meine hochkommenden Emotionen im Griff zu behalten. Hatte nicht Primo Levi hier unvermutet die von den Alchemisten Jahrtausende hindurch gesuchte Schnittstelle von Materie und Seele gefunden?

War es ein Zufall, dass dies ausgerechnet in Aosta passierte? Ich kenne Aosta mit den an die Gründung der Stadt durch Kaiser Augustus erinnernden Ruinen, ich kenne den Fluss - ich höre ihn heute noch rauschen -, ich weiß, woher er herkommt, nämlich von den atemberaubend hohen Fels- und Eishängen des Mont Blanc. Der Fluss kann uns dazu verleiten an den Ursprung zu denken.

Primo Levi war in seinen jungen Jahren Bergsteiger gewesen. Im Kapitel „Eisen“ erzählt Levi von seinem Kommilitonen im analytischen Praktikum der Universität von Turin, Sandro Delmastro², dem er klarzumachen versucht, dass das Periodische System von Mendeleev erhabene Poesie ist - und ein Gegengift gegen die Lügen des Faschismus. Aber Sandro hatte auch eine Wahrheit anzubieten:

Ich mochte ja recht haben: die Materie konnte unsere Lehrmeisterin oder auch, in Ermangelung eines Besseren, unsere politische Schule sein; er aber wollte eine andere Erzieherin: nicht die Pülverchen der qualitativen Analyse, sondern den wahren, echten zeitlosen Urstoff, die Steine und das Eis der benachbarten Berge. Er machte mir mühelos klar, daß ich gar kein Recht hatte, von Materie zu sprechen. Was hatte ich denn bis dahin mit den vier Elementen des Empedokles zu schaffen gehabt, wie war ich mit ihnen vertraut? Konnte ich einen Ofen anzünden? Einen Wildbach durchwaten? Kannte ich das Toben des Sturmes auf der Höhe? Das Keimen des Samens? Nein, also hatte auch er mir etwas Lebenswichtiges beizubringen. (Das periodische System, S. 57)

Auch ich war als junger Mensch durch diese Schule gegangen. Und da ist etwas, das ich mit Levi teile: Levi schildert ein Bergerlebnis im Grand Paradiso-Gebiet beim Bivacco Alessandro Martinotti³ auf 2588 m mit seinen Seilpartner Sandro:

Wenn man Sandro in den Bergen sah, war man mit der Welt versöhnt und vergaß den Alpdruck, der auf Europa lastete... Er rief bei mir ein neues Gefühl des Einsseins mit Himmel und Erde hervor, und darin verschmolzen mein Freiheitsdrang, meine überquellende Kraft und das Verlangen, die Dinge zu erkennen, die mich zur Chemie getrieben hatten. Bei Sonnenaufgang traten wir, uns noch die Augen reibend, vor die Türe des Martinotti-Biwaks – und da, rings um uns, noch kaum von der Sonne berührt, die jungfräulichen, dunklen Berge, neu, als wären sie just in der verflissenen Nacht geschaffen worden und zugleich unsagbar alt. Sie waren wie eine Insel, ein Anderswo. (Das periodische System, S. 61, Übersetzung zum Teil geändert)⁴

Die Berge vermitteln wunderbare Erlebnisse, sie sind aber auch eine harte Schule. Sowohl im „Periodischen System“ als auch in einem 1961 zunächst in „Il Mondo“ unter „La carne dell’orso“ und dann 2007 in „The New Yorker“ unter dem Titel

² Sandro (eigentlich Alessandro) Delmastro, geboren am 17. September 1917 in Turin, wurde am 3. April 1944 bei Cuneo von Schergen der „Republik von Salò“ erschossen. Er hatte 1941 sein Chemiestudium an der Universität von Turin beendet. Siehe:

https://it.wikipedia.org/wiki/Alessandro_Delmastro (Zugriff am 20.4.2020) Zusammen mit seiner Schwester Gabriella war ihm die Erstbegehung einer Anstiegsvariante am 3692 m hohen Torre del Gran Pietro im Gran Paradiso-Gebiet geglückt. Es gibt von ihm etliche Bilder im Internet: <http://maestreallosbaraglio.blogspot.com/2017/04/ferro-di-primo-levi.html>

³ Das von Cogne aus erreichbare Bivacco Alessandro Martinotti befindet sich auf einer Felsrippe zwischen dem Ghiacciaio di Money und dem Ghiacciaio di Gran Croux (Gerd Klotz, Gran Paradiso. Gebietsführer für Wanderer, Bergsteiger und Kletterer, Bergverlag Rother, München 1989, S. 64)

⁴ <http://maestreallosbaraglio.blogspot.com/2017/04/ferro-di-primo-levi.html> (27.7.2020)

„Bear Meat“⁵ erzählt Primo Levi von einer eher unfreiwillig zusammen mit Sandro durchwachten winterlichen Biwaknacht am „Dente di M.“⁶:

...unsere Schuhe waren so hart gefroren, daß sie beim Anstoßen wie Glocken klangen... So war es, wenn man bei Fuchs und Hase übernachtet: und jetzt, nach Jahren, bedaure ich, es so selten getan zu haben, denn bei allem Guten, was das Leben mir beschert hat, gleicht nichts auch nur im entferntesten diesem Gefühl, stark und frei zu sein, frei auch in die Irre zu gehen und sein eigenes Geschick in die Hand zu nehmen. (Das periodische System, S. 65)

Primo Levi schreibt selbst, wie dankbar er seinem Freund Delmastro immer war, dass er ihn *„bei diesen und ähnlichen Unternehmungen, die nur scheinbar unsinnig waren, vorsätzlich in heikle Lagen gebracht hat.“* Er ist sich sicher: diese Erlebnisse sind *„mir später von Nutzen gewesen.“* Es war genau diese Vertrautheit mit Situationen, die nur unter Aufbietung allerletzter Kräfte zu bewältigen sind, die ihm ein Überleben in Auschwitz 1944 und 1945 ermöglichte.

Geschildert wird eine nicht unwichtige Begebenheit in diesem Kampf ums Überleben, bei dem ihm auch sein chemisches Wissen geholfen hat, im Kapitel „Cer“. Das Kapitel „Cer“ ist nur zehn Seiten lang. Es ist für den Unterricht gut geeignet, bietet es doch einige ausgezeichnete Anknüpfungspunkte: In einer Zeit, da es keine mehr lebenden Zeitzeugen der Verbrechen von Auschwitz gibt, wird uns nichts anderes übrig bleiben, als den Schülern Berichte der Überlebenden nahezubringen. Andererseits ist die Chemie des Cers auch sehr spannend und führt mitten in das Thema Levis: Cer-Eisen-Legierungen sind pyrophor, sind also für die Herstellung von Zündsteinen von Feuerzeugen bestens geeignet. (Carl Auer von Welsbach, der schon um 1882 im Laboratorium seines Lehrers Robert Bunsen von dieser Eigenschaft gehört haben muss, ließ sich die von ihm entwickelte Metallzusammensetzung 1903 patentieren. Produziert wurde ab 1907 in Treibach in Kärnten.) Zwanzig graue zweieinhalb Zentimeter lange Zylinder, die sicher aus Treibach stammten, fand Levi im November 1944 auf einem Regal des IG-Farben-Laboratorium in Auschwitz-Monowitz. Drei dieser kleinen Zylinder halfen ihm - im Zusammenwirken mit seiner durch das Bergsteigen erworbenen Zähigkeit - zu überleben. Er konnte aus diesen Zylindern kleine, im Lager überaus begehrte Zündsteine für Feuerzeuge abfeilen und diese Zündsteine gegen Lebensmittel tauschen.

Über Primo Levi als Alpinist gibt es bislang nur wenige Veröffentlichungen.⁷ Primo Levi bevorzugtes Berggebiet war mit dem Fahrrad von Turin aus leicht zu

⁵ The New Yorker, 8.1.2007: <https://www.newyorker.com/magazine/2007/01/08/bear-meat> (27.7.2020).

⁶ Wahrscheinlich meint Primo Levi den 1365 m hohen Monte Tre Denti der Denti di Cumiana.

⁷ Giuseppe Mendicino, Alpinismo: <https://www.doppiozero.com/materiali/alpinismo> (20.4.2020);

erreichen: die Rocca Sbarua⁸ mit den Denti di Cumiana bei Cantalupa und die Felsen der Roca Patanüa (heute: Rocca Patanüa) – in unmittelbarer Nähe des Rifugio Melano. Begeistert war Primo Levi vom „Pagliaio-Piz“ mit dem „Torrione Wolkmann“ (heutige Benennung: „Picchi del Paliaio“ und „Torrione Volmann“, benannt nach einem dem Erstbesteiger von 1906: G. Dumontel und W. Volmann). Diese etwa 2000 m hohen Berge sind - nach meinen Recherchen - am besten von Coazze im Val Sangone von Turin aus zu erreichen.

Primo Levi hat - so verrät er in einem Interview 1966 - bereits im Alter von etwa vierzehn Jahren mit dem Bergsteigen begonnen. Ein ernstes nächtliches Kletterabenteuer hat er im Valle Stretta an den gar nicht so niedrigen Gipfeln der Gruppo dei Re Magi (Punta Baldassarre 3156 m, Punta Melchiorre 2952 m und Punta Gasparre 2811 m) halbwegs heil überstanden.⁹ Im Alter von neunzehn bestieg Primo Levi den 3778 m hohen Herbetet in den Grajischen Alpen über den ziemlich schwierigen Ostgrat (UIAA: +III). Levis Schwester hatte ihm einen Kletterhammer, einige Karabiner und drei Felshaken geschenkt.¹⁰



Primo Levi beim Klettern über dem Colle del Sommelier im Mont-Cenis-Massiv, Sommer 1935: <https://alpinesketches.blog/2013/11/01/lalpinismo-e-la-liberta-di-sbagliare/>

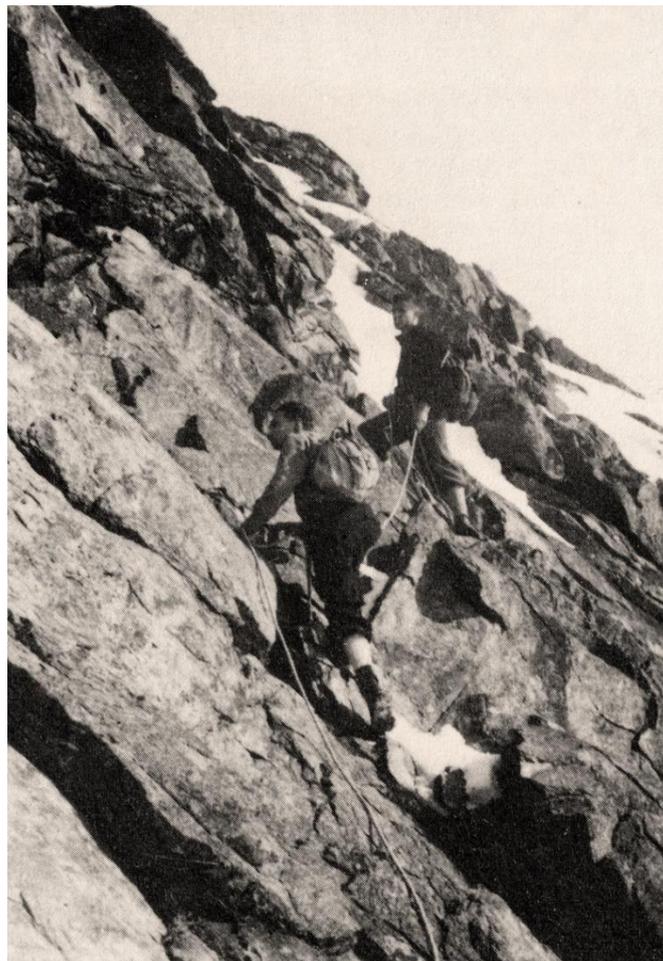
⁸ <http://www.casacanada.eu/climbing-in-rocca-sbarua-an-oasis-of-rock/?lang=en> (20.4.2020)

⁹ Alberto Papuzzi, Levi, le Alpi e la libertà di sbagliare, publiziert in: *Rivista della Montagna* Nr. 61, März 1984: <https://www.gognablog.com/levi-le-alpi-e-la-liberta-di-sbagliare/> (27.7.2020) Erzählt wird diese eher unrühmliche Begebenheit auch in: “Bear Meat” (siehe Fußnote 5).

¹⁰ Alberto Papuzzi, Levi, le Alpi e la libertà di sbagliare.

Bekannt ist eine Begebenheit, die sich während seines Studiums im Aostatal ereignete. Alessandro Delmastro, Bruno Salmoni und Primo Levi waren mit ihren Fahrrädern bis Bard im Aostatal gefahren und waren dann mit dreißig Kilo Gepäck auf Skiern nach Champorcher aufgestiegen. Delmastro wollte die 2826 m hohe Finestra di Champorcher überqueren, um danach ins Gebiet des Grand Paradiso zu gelangen. Immerhin kam Primo Levi bis nach Cogne, wo er erschöpft aufgeben musste.¹¹

Es gibt ein Foto, das Primo Levi und Sandro Delmastro beim Klettern auf dem 2964m hohen Uia de Mondrone hoch über dem Val di Ala zeigt.¹²



Primo Levi und Alessandro Delmastro am Uia di Mondrone

<https://www.xmountain.it/ferro-primo-levi-sandro-dalmastro.html> (25.7.2020)

Unlängst entdeckte ich im Internet ein weiteres Foto, das von Primo Levi im August 1942 auf dem Gipfel des Monte Disgrazia in 3678m aufgenommen wurde.

¹¹ Anissimov, S. 92. Es gibt ein Bild Primo Levis auf dem Rauchfang des Rifugio Vittorio Sella (2588 m) sitzend: Valnontey, bei Cogne vom April 1940:

<https://www.doppiozero.com/materiali/alpinismo> (Zugriff 20.4.2020)

¹² <https://www.xmountain.it/ferro-primo-levi-sandro-dalmastro.html> (Zugriff 20.4.2020)

Primo Levi lebte damals in Mailand und trainierte in den Grigne-Bergen nördlich von Lecco. Der Monte Disgrazia (auf Deutsch „Unglücksberg“) ist – ich weiß es aus eigener Erfahrung – kein einfach zu besteigender Berg. Er ist der höchste Gipfel der Bergeller Alpen. Offensichtlich hat Primo diesen Berg zusammen mit seinem Studienkollegen Silvio Ortona¹³ bestiegen. Es gibt zudem in der Biografie Primo Levis von Myriam Anissimov¹⁴ nach S. 352 eine Karikatur, die Silvio und Levi mit Bergschuhen, Rucksack und Eispickel ausgerüstet im Gebirge zeigt. Im Kommentar dazu heißt es: „*Primo und Silvio gehen zum Berg Disgrazia mit dem traurigen Vorgefühl von künftigem Unglück*“.



Primo Levi auf dem Gipfel des Monte Disgrazia, August 1942: [archivio Eredi Primo Levi: https://www.planetmountain.com/english/gallery/img_d.php?keyID=44662&autore=](https://www.planetmountain.com/english/gallery/img_d.php?keyID=44662&autore=) (Zugriff am 20.4.2020)

Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass dem Betrachter der Aufnahme kein strahlender Gipfelsieger entgegenblickt. Die Anstrengungen des Anstiegs sind zu erahnen. Ans trigonometrische Gipfelzeichen gelehnt und auf wohl wenig bequemen Gneisfelsen sitzend stochert Primo Levi in einer Konservendose.

¹³ Silvio Ortona kam 1916 im Piemont zur Welt. Er promovierte aus Jus 1937 an der Universität Turin, ging mit Ausbruch des Krieges na Mailand und schloss sich 1943 einer Partisanenbrigade an. Er starb 2005. (Vergl. Holocaust Encyclopedia, US Holocaust Memorial Museum: <https://encyclopedia.ushmm.org/content/en/article/silvio-ortona> (Zugriff am 22.4.2020).

¹⁴ Myriam Anissimov, Primo Levi. Die Tragödie eines Optimisten. Eine Biographie, Philo Berlin 1999.

In einem Interview mit Gabriella Poli erklärte Primo Levi nach dem Krieg:

Meine Liebe zu den Bergen war vergleichbar mit der Leidenschaft, die ich für die Chemie empfand: ich fand die Elemente des „Periodensystems“ in den Felsen eingeschrieben, gefangen im Eis, und ich suchte in ihnen die Natur und die Struktur der Berge zu erkennen, das Warum der Form einer Erdspalte, die Beschaffenheit eines Gletscherbruchs zu ergründen. Einmal untersuchte Sandro auf dem Pagliaio-Piz einen Kristall, den er in der Hand hielt. Er zeigt ihn mir und sagte in der bei der Stereographie gebräuchlichen Terminologie: „Er ist nach 001 gespalten“. (Anissimov, S. 93)

Die erste Anstellung, die Primo Levi als junger Doktor im November 1941 antrat, war die eines analytisch arbeitenden Chemikers in einem norditalienischen Asbest-Bergwerk.¹⁵ Es muss ein düsteres Tal gewesen sein, in das er da geraten war, schrieb er doch damals zwei einer dunklen Fantasie entsprungene Geschichten über Metalle mit zweifelhafter Reputation: Blei und Quecksilber. Auch diese beiden Kapitel finden sich im Buch „Das periodische System“. Ob sie zum Vorlesen in einer Schulklasse geeignet sind, wage ich zu bezweifeln. Ich erinnere mich jedoch daran, einige Sätze aus dem Kapitel „Quecksilber“ als Motto einer meiner ersten Aufsätze zur Geschichte der Alchemie verwendet zu haben;

... und ich hörte sie von den sieben Schlüsseln, von Hermes Trismegistos, von der Vereinigung der Gegensätze und anderen unverständlichen Dingen sprechen. (S. 130)

Levi schildert, wie auf einer Insel namens „Trostlosigkeit“ (wohl eine Anspielung an sein Tal mit dem Bergwerk) nach einem Vulkanausbruch eine Lavahöhle entsteht, von deren Decke flüssiges Quecksilber austritt, heruntertropft und sich am Boden in Form kleiner Quecksilberseen sammelt.

¹⁵ Es handelte sich um das Asbest-Bergwerk von Balangero unweit der mittelalterlichen Stadt Lanzo Torinese, etwa 32 km nordwestlich von Turin. Entdeckt wurde das Amiant-Vorkommen am Monte San Vittore 1909. 1913 begann die Firma G. Lovelli aus Mailand mit Untersuchungen. 1918 wurde die Società Anonima Cave di San Vittore gegründet. 1935 übernahm die Firma Dalmine den Betrieb. Zwischen 1942 und 1948 wurden Versuche unternommen aus dem anfallenden tauben Gestein Nickel zu extrahieren. (1951 wurden Anteile an die Unternehmungen „Manifatture Colombo“ und „Eternit“ verkauft. Einen weiteren Verkauf gab es 1983. 1990 wurden Abbau und Aufarbeitung wegen Insolvenz geschlossen. 1992 kam es zum gesetzlichen Verbot von Asbest in ganz Italien. In den letzten 20 Jahren gab es zahlreiche Prozesse wegen zu Tode gekommener Arbeiter und wegen Umweltgefährdung. Die Gegend gleicht auch heute noch zum Teil einer Mondlandschaft und es gibt auch den von Levi beschriebenen „Krater“, der heute mit Wasser gefüllt ist.) Primo Levi verbrachte etwa sechs Monate in Balangero. Der damalige Besitzer, Ennio Mariotti, war mit Primo Levi befreundet. Primo Levi wurde im Zuge der Nicketextraktionsversuche für zwei Monate in ein Militärlaboratorium bei Cornigliano in der Nähe von Genua geschickt, um die von ihm gefundene Methode (sie wurde sogar patentiert) zu verbessern. Siehe: *The Last Interview: Conversations with Giovanni Tenio*, Torino 2016; *L'Amiantifera di Balangero* A Cura di Mario Caiolo: <http://www.mineralidelpiemonte.com/balangero.htm> (7.5.2020)

Unheimlich ist dieses flüssige Metall allenthalben:

Tatsächlich ist es ein wunderlicher Stoff: kalt und flüchtig, immer unstet, liegt es aber ruhig da, so kann man sich darin besser spiegeln als in einem Spiegel. (Das periodische System, S. 137)

Und unheimlich sind auch die Menschen, die auf dieser Insel anzutreffen sind. So charakterisiert Levi den Alchemisten Hendrik:

In seinen Augen glomm ein tückisches Licht, unstet wie Quecksilber; er schien zu Quecksilber geworden zu sein, das durch seine Adern floß und ihm aus den Augen sickerte. (S. 134)

Wo sind die Trennlinien zwischen dem Material und dem angeblich über das Material herrschenden Menschen hingekommen? Primo Levi präsentiert uns hier die Alchemie des 20. Jahrhunderts.

Primo Levis Einstellung zur Alchemie war eine abwertende:

Die Anfänge der Chemie waren unedel oder zumindest fragwürdig: Alchimisten in ihren Giftküchen, ihr gräßliches Wirrsal in Sprache und Denken, ihre eingestandene Sucht nach Gold ihre Levantinischen Scharlatanerien und Zaubertricks... (S. 70)

Aber auch gegenüber der Chemie hatte bald seine ursprüngliche Euphorie einer nüchternen Einstellung Platz gemacht:

Nachdem ich bis ins vierte Studienjahr ... vorgedrungen war, konnte ich nicht mehr übersehen, daß die Chemie oder zumindest die, die man uns lehrte, keine Antwort auf meine Fragen gab. Brombenzol oder Methylviolett nach Gattermann herzustellen war zwar unterhaltsam und vergnüglich, aber im Grunde nichts andere als ein Kochen nach Rezepten... (Das periodische System, S. 70)

Und unwillkürlich frage ich mich bei diesen Sätzen: Was ist aus den Jugendträumen Primo Levis während der Zeit seines Studiums geworden? Er ahnt, dass die Welt, in der er zu leben hat, nicht die Welt ist, in der man leben kann. Seine Antwort ist: „Trotzdem!“ Jedenfalls bis zum 24. April 1987.

Primo, der bis zuletzt in die Berge ging,¹⁶ sagte einmal über sich: *„Ich bin einmal in die Berge gegangen - ganz allein. Als ich oben ankam, legte ich mich in der stillen Luft in die Sonne, und es schien mir, als hätte ich ein Ziel erreicht. In diesen Momenten und nur wenn ich darüber nachdachte, nahm ich diesen leichten*

¹⁶ 1960 war er auf dem Punta Gnifetti-Gipfel am Monte Rosa bei der Capanna Regina Margherita in 4554m: <https://www.xmountain.it/ferro-primolevi-sandro-dalmastro.html>; 1983 am Colle della Tournette: <https://wsimag.com/museo-civico-darte-antica/it/artworks/65509>, 1984 im Belledonne-Massiv in den französischen Alpen: <https://www.doppiozero.com/materiali/alpinismo> (Zugriff 20.4.2020) Ein letztes Bergbild von ihm stammt aus dem Jahre 1986: <http://memoire-des-signes.net/primolevi/fossoli/pannelli30-35.pdf>

Geruch wahr, der anderswo selten zu spüren ist. Soweit es mich betrifft, sollte ich ihn den Geruch des erreichten Friedens nennen".¹⁷



Primo Levi im Jahre 1960 vor der Capanna Regina Margherita am Monte Rosa in 4554 m.
<https://www.xmountain.it/ferro-primo-levi-sandro-dalmastro.html> (25.7.2020)

¹⁷ “I mnemagoghi”, in: Storie naturali; Zitiert nach: Giuseppe Mendicino, Alpinismo:
<https://www.doppiozero.com/materiali/alpinismo> (20.4.2020)